

## Predigt zur Fastenpredigtreihe „Bekehren oder Begeistern – Mission heute“ (15.03.09)

---

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

Eine wahre Begebenheit aus dem Unterricht: Ein Grundschüler fragte meinen früheren Lehrerkollegen, als er das christliche Kreuz im Klassenzimmer erblickte: „Herr Lehrer, was ist das für ein Pluszeichen an der Wand?“ Was ist das für ein Pluszeichen an der Wand? Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, ich weiß nicht ob ich lachen oder weinen soll. Ein Grundschüler identifiziert unser Glaubenszeichen in allem Ernst mit einem mathematischen Symbol. Zumindest ist das Kind ehrlich. Und wenn wir die Situation unserer Zeit ehrlich betrachten, verrät uns die kleine Anekdote doch sehr viel.

Das christliche Glaubenswissen nimmt stetig ab; ob in Kindergarten, Schule oder Firmvorbereitung – wenige wissen über den Inhalt des christlichen Glaubens Bescheid. Aber der Glaube besteht ja nicht nur aus reinem Wissen, sondern aus einer gelebten Beziehung zu Gott und den Menschen. Auch diese scheint zu schwinden: Immer weniger Menschen können sich mit Entschiedenheit als Christen bezeichnen. Taufen und Gottesdienstbesuche nehmen ab, hingegen nehmen Kirchenaustritte zu. Was beständig bleibt, sind die Beerdigungen. In unserer Diözese wird in diesem Jahr ein Neupriester für das ganze Bistum geweiht. Ich könnte Ihnen noch mehr schockierende Zahlen nennen. Aber: Gott hat uns nicht in die Nachfolge gestellt, dass wir lamentieren und jammern. Nein. Die herausfordernde Frage ist angesichts dieser Zeit (in unserem Kulturkreis!): „Wie können wir heute noch Menschen für das Evangelium begeistern? Wie können wir Menschen mit der Frohen Botschaft vertraut machen? Der klassische Begriff heißt: Mission – wobei „missionieren“ aufgrund bekannter Fehlentwicklungen in der Kirchengeschichte für manche ein negativ besetztes Wort ist. Ich verwende den Begriff ganz allgemein und meine damit jede Form von Glaubenszeugnis, Glaubensweitergabe und Verkündigung.

Was liegt da näher als den großen Missionar und Glaubensboten Paulus zu befragen? Was lehrt Paulus uns für unsere heutige Missionssituation? Wie können wir die Frohe Botschaft und den christlichen Glauben nach dem Vorbild des Paulus weitergeben? Dieser Frage will ich mit dieser Predigt nachgehen. Ein überaus passender Beleg für die paulinische Missionstätigkeit bietet uns die gehörte Schriftlesung aus der Apostelgeschichte.

Was ist zuvor passiert? Paulus ist auf der zweiten Missionsreise mit zwei Begleitern Silas und Timotheus unterwegs, um Menschen für Christus zu gewinnen. In Kleinasien hat er eine Vision, weshalb Paulus und seine Begleiter nach Europa übersetzen. Sie betreten Neuland. Über die Missionare schreibt die Apostelgeschichte, dass sie Gott dazu berufen hatte, dort das Evangelium zu verkünden.

Hier finden wir schon zwei Hinweise für unsere Ausgangsfrage: Um den Glauben zu bezeugen, muss ich manchmal Neuland betreten. Muss aus meiner sicheren, gewohnten Umgebung heraustreten. Muss liebgewordene Gewohnheiten hinter mir lassen – ich denke zum Beispiel an die vielen MitarbeiterInnen der Caritas, die sich mit Menschen am gesellschaftlichen Rand auseinandersetzen oder die Notfallseelsorger, die gerade in den letzten Tagen sich in die Familien der Hinterbliebenen von Winnenden gewagt haben. Ich habe tiefen Respekt vor ihrem Mut und ihrem Glauben. Zum anderen erkennen wir schon hier, dass Gott es ist, der uns auf je

unterschiedliche Weise zum „Missionar“ macht – Paulus war berufen, DORT das Evangelium zu verkünden, wie es die Schrift sagt. Wo ist ihr Platz, ihren Glauben zu bezeugen? In der Familie, in der Schule, in der Ministrantenarbeit, am Arbeitsplatz?

Zurück zu Paulus: In Mazedonien und Griechenland kommt er durch Philippi, Thessalonich und Beroä, wo er jeweils Gemeinden gründet. Er alleine reist dann nach Athen und hält sich dort einige Zeit auf.

Jetzt stellen sie sich Athen im 1. Jahrhundert vor – eine der großen antiken Städte, die das Kulturerbe Europas bewahrten. Athen war ein Schmelztigel der Kulturen und Weltanschauungen. Ein Marktplatz der Meinungen und Möglichkeiten. Vollgestopft mit Religionen, Tempeln und Götterbildern aller Art. Kurzum, eine pluralistische Situation, wie wir sie heute auch kennen: Auch heute bekommen Sie an jeder Straßenecke Alternativen zum christlichen Glauben, in extremer Form auf der vergangenen Esoterik-Messe in der Tonhalle. Aber nicht nur extreme Formen von Weltanschauung konkurrieren auf dem Markt der Sinnangebote. Marktführer der Lebenskonzepte scheint der alltägliche säkulare Mensch zu sein, bei dem der Einkaufsbummel zur Liturgie und der Fernseher zum Herrgottswinkel wurde.

Nehmen wir also Athen als Sinnbild für unsere heutige Situation. In diese Situation stellt sich Paulus. Was tut er? Was lernen wir von ihm?

Die Antwort nehme ich gleich vorweg: Die Weitergabe der Frohen Botschaft, bzw. des christlichen Glaubens muss anknüpfen und provozieren. Nocheinmal: Christliche Mission muss anknüpfen und provozieren. Schauen wir auf Paulus, um dies zu erläutern:

Zuerst zum Anknüpfen: Die Verkündigung des Paulus in Athen beginnt nicht erst dann, als er zu seiner Rede auf dem Gerichtshügel, dem Areopag, anhebt. Sie beginnt in dem Moment, als er den Marktplatz betritt. In der Apostelgeschichte heißt es: „auf dem Markt sprach Paulus täglich mit denen, die er gerade antraf“. Paulus setzt sich täglich mit den Menschen der Stadt auseinander. Er spricht mit ihnen, hört ihnen zu, lernt sie zu verstehen. Paulus nimmt die Situation der Menschen wahr und er nimmt sie ernst; er hört, was sie denken und was sie bewegt. Hier beginnt Verkündigung. Indem ich mein Gegenüber ernst nehme und wahr nehme, was ihn bewegt.

Darauf kann Paulus nun zurückgreifen, als er seine beeindruckende Rede auf dem Areopag hält: Er greift die Lebenswelt der Athener auf – nicht, um sie zu Verteufeln, sondern, um daran anzuknüpfen und sie zu verwandeln. Sein erster Anknüpfungspunkt ist der Altar, welcher einem „unbekannten Gott“ geweiht ist – Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen: Paulus bezieht sich auf einen scheinbar heidnischen Altar und sagt: „Was ihr Athener verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch!“ Hier knüpft Paulus an und verkündet mitten in dem Vielgötterglauben Athens die Botschaft von dem EINEN Gott. Hier folgt nun auch schon sein zweiter Anknüpfungspunkt: Dieser Gott hat das ganze Menschengeschlecht erschaffen. Paulus sucht also nach dem Verbindenden und dem Gemeinsamen – dem gemeinsamen Menschsein, das wir von dem EINEN Gott haben. Der dritte Anknüpfungspunkt hängt damit zusammen: er spricht von diesem Gott in der Sprache der Athener und bezieht sich sogar noch auf einen griechischen Dichter: Paulus sagt: „Denn in Gott leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von seiner Art.“

Paulus lässt sich also nicht von dem ersten Eindruck der Stadt abschrecken, die voller Götzenbilder ist. Er geht trotzdem auf das bunte und ihm so fremde Volk zu. Scheinbar ohne Furcht vor dem Fremden. Wie kann Paulus das so einfach?

Ich glaube, Paulus kann an dieser fremden Kultur anknüpfen, weil er eine ganz bestimmte Missionshaltung besitzt. Er geht nämlich nicht davon aus, dass die Athener in völliger Dunkelheit und Gottlosigkeit leben. In der Apostelgeschichte heißt es: „Da stellte sich Paulus in die Mitte des Areopags und sagte: Athener, nach allem, was ich sehe, seid ihr besonders fromme Menschen.“

Er nennt Sie: „Besonders fromme Menschen“. Und einige Zeilen später sagt er: „Keinem von uns ist Gott fern.“ Paulus liegt also jede missionarische Arroganz oder Ignoranz fern, denn er sieht, dass Gott mit jedem Menschen schon seine Geschichte hat. Das zweite Vatikanische Konzil hat diese paulinische Missionshaltung wiederentdeckt und betont: weite Strecken des Mittelalters war der Satz „extra ecclesiam nulla salus“ weit verbreitet. Das heißt: Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil. Dieser Satz ist in dieser Schärfe – Gott sei Dank - heute nicht mehr gültig. Die Erklärung des II. Vaticanums über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (Nostra Aetate) hält fest, dass sich in den nichtchristlichen Religionen nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lasse, die alle Menschen erleuchtet. Paulinisch formuliert heißt das: Gott ist keinem von uns fern, auch wenn er manchmal verschüttet oder verdunkelt ist.

Ich möchte mit Ihnen ein Gedankenspiel machen, um diese Missionshaltung zu verdeutlichen:

Stellen Sie sich einen Menschen vor, den sie nicht kennen, von dem Sie aber wissen, dass er den christlichen Glauben verneint. Z.B. ein Muslim oder Atheist. Malen Sie sich ihre Gefühle aus, wenn Sie ihm gegenüberstehen? Was fühlen Sie? Was denken Sie über ihn? Vielleicht Unsicherheit, Fremdheit? Vielleicht schauen Sie etwas auf ihn herab? Ist nicht so etwas wie eine Wand zwischen Ihnen und ihm? Hier ist eine Grenze – Jetzt aber sagen Sie sich den Satz des Paulus: „Keinem von uns ist Gott fern.“ Keinem von uns Menschen ist er fern, auch nicht meinem Gegenüber. Was verändert sich in meiner Haltung dem andern gegenüber? Die Grenze löst sich ein bisschen auf. Ich traue mich auch auf die andere Seite, weil auch jenseits der Grenze Gott ist. Ich lasse mich viel freier auf ein Gespräch ein, wie Paulus auf dem Marktplatz. Und ich kann in seiner Lebenswelt Gottes Spuren entdecken.

Ich glaube, dass wir mit dieser Missionshaltung in der heutigen Zeit den Menschen viel näher sind. Wenn wir wie Paulus im Nichtchristen einen Frommen suchen, dann können wir an seiner Lebenswelt mit Respekt und Achtung anknüpfen. Dann laufen wir nicht Gefahr, arrogant und selbstherrlich uns über den anderen zu stellen. Dann entdecken wir im Esoteriker oder im säkularen Konsummenschen die Sehnsucht nach der Fülle des Lebens bei Gott.

---

Die Gefahr dieser ‚Pastoral des Anknüpfens‘ ist allerdings offensichtlich: Wenn wir anstatt dem Geist Gottes bei allen Menschen, dem Zeitgeist der Menschen nachlaufen, wenn wir statt anzuknüpfen uns anbieten und auf jeden Trend aufspringen, wenn wir nicht mehr die Sprache der Menschen sprechen, sondern ihnen nach dem Mund reden, dann ist die Gefahr groß, dass wir das Wertvollste und unsere Mitte verlieren: das Evangelium und den Glauben an die menschengewordene Liebe Gottes. Daher muss Mission anknüpfen und provozieren.

Mit Provozieren meine ich aber nicht in erster Linie „vor den Kopf stoßen“ oder „Anstacheln“. Was ich damit meine, wird deutlich, wenn wir auf Paulus schauen: Obwohl er die Gedankenwelt der Griechen aufgreift, grenzt er sich auch deutlich von deren Praxis ab: Er stellt dem Vielgötterglauben den EINEN Gott entgegen. Er verkündet den Schöpfergott, der nicht in menschengemachten Tempeln wohnt oder in Silber und Gold gegossen werden kann. Hier provoziert Paulus im ursprünglichen Sinne des Wortes: „provocare“ bedeutet wörtlich „herausrufen“ oder „hervorrufen“. Er ruft sie zur Umkehr heraus. Mission ruft den Menschen aus seiner gewohnten, eingerichteten

Welt heraus. Heraus in die Nachfolge Jesu. Verkündigung rüttelt also auch wach und durchbricht Konventionen und Bequemlichkeiten. Diese Dynamik der Botschaft des Evangeliums betrifft nicht nur Nichtchristen, sondern auch uns Christen! Zuallererst müssen wir uns selbst von der radikalen Liebesbotschaft Jesu provozieren lassen, zur Umkehr rufen lassen.

Wie bei Paulus in Athen zu sehen ist, kann diese Botschaft auch provozierend im heutigen Wortsinne sein. Sie kann Anstoß erregen. Am Ende der paulinischen Rede heißt es: „Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, spotteten die einen, andere aber sagten: Darüber wollen wir dich ein andermal hören.“

Diese Tatsache darf uns auch etwas trösten. Selbst Paulus, dem es an Wortgewalt und Überzeugungskraft nicht gemangelt hat, gründet keine Gemeinde in Athen. Nur wenige folgen ihm in Athen nach.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

zum Schluss möchte ich Ihnen das Wichtigste in Erinnerung rufen, was bei Paulus schon selbstverständlich vorausgesetzt ist. Das bekannte Zitat von Augustinus ruft uns in der Fastenzeit zur Besinnung: „In dir muss brennen, was du in anderen entfachen willst.“

Lasst uns wieder anfangen, nach dem Feuer zu suchen, das in uns brennt; der Glaube, der jeden von uns in seiner persönlichen Lebensgeschichte trägt und begeistert. Suchen wir wieder nach dem Kern der Liebe, für die wir uns einmal entschieden haben.

Der christliche Glaube ist eine Liebesgeschichte zwischen Mensch und Gott. Eine ganz persönliche Liebesgeschichte zwischen Ihnen und Gott und jede Liebesgeschichte hat einen Anfang, wo Sie Feuer gefangen haben, wo Sie von Gott und der Botschaft seines Sohnes angesteckt und angezogen wurden. Beten wir bei Gott darum, dass er uns wie Neuverliebte mit dieser ersten Liebe anstecke.

Wir sind beim Entfachen des Geistes nicht allein – schauen sie ihren Nachbarn und ihre Nachbarin in der Bank an; schauen sie sich in der Kirche um. Wir dürfen uns gegenseitig in dem Feuer des Glaubens bestärken und tun dies in so vielen Zeichen – in der Eucharistie, im gemeinsamen Pfarrfest, in Glaubenskursen und Kirchenchören, in Gesprächen auf dem Marktplatz. Nähren wir unser Feuer der persönlichen Beziehung zu Gott und den Menschen.

Ich bin so fest davon überzeugt, dass wir dann ganz von selbst, leise, sanft und behutsam, jeder auf seine Weise und an seinem Platz, jeder in seiner Sprache und in seinen Möglichkeiten dieses Feuer ausstrahlen wird. Durch eine helfende Hand, durch einen liebevollen Blick, durch ein tröstendes Wort, durch eine Stimme gegen das Unrecht.

Und die Menschen auf unseren Marktplätzen im Leben werden fragen: Was ist der Grund deiner Hoffnung? Was ist der Grund deiner Liebe? Dann dürfen wir wie Paulus auf den Auferstandenen zeigen.

Amen.